

Karten und Diagramme besitzen eine ihnen eigene operationale Offenheit, die ins Unendliche führt. Sie können auf Bestehendes wie Imaginäres, auf Räume wie auf Zeiten, auf Zahlen oder Musik verweisen. Diagramme basieren auf einer Logik, die sich mit Worten nicht einfangen lässt. Sie sind weder auf Bild- noch auf Schriftzeichen festzulegen und müssen vom Betrachter verstanden werden. Es sind Simulationen, die unser Verständnis der Welt nachhaltig verändern, und die wir häufig als eine Leistung der Realität ansehen.

Seit den 1990er Jahren hat sich diesbezüglich ein eigener Begriff entwickelt. Es ist die Diagrammatik, die sich aus 'diagram' (Diagramm) ableitet. In der Tat: Kalkulationen, Tabellen, Simulationen, Skripte und Notate sind in den Fokus des Interesses gerückt. Mit diesen lässt sich sichtbar machen, wie fragil unser Wirklichkeitsverständnis geworden ist. So operieren PSJM mit den fünf konventionellen Farben, die jedoch nicht mittels künstlerischer Abstraktion entstehen, sondern statistische Werte repräsentieren. Die Arbeit möchte nicht als Bild betrachtet, sondern wie ein Text gelesen werden.

Wohin

Die wohl griffigste Definition eines Kunstwerks unter diesem Gesichtspunkt stammt demzufolge auch von einem Elektroingenieur und Mathematiker, der gleichzeitig auch Dichter und Buddhist war. George Spencer Brown formulierte 1971: „(...) a well-constructed work of art will pick you up, transport you, show the secrets of your being, return you, and plant you back on your feet again“.⁵ Der Werkbegriff ist damit zu einer Art Transportmittel geworden, in stetiger Bewegung durch die Koordinaten eines Netzes, bis er zuletzt an den Ort des Ausgangs (in veränderter Form) zurückkehrt.

Die Ostrale hat angekündigt, sich im nächsten Jahr gen Osten zu wenden. Elfi Andereggs „Balkanexpress“ kann diesbezüglich paradigmatisch für die Reise in die Zukunft gesehen werden. Zuvor wolle man nach dem eigenen Standpunkt fragen, nach der eigenen Identität und den eigenen Grenzen. Der Zeitpunkt ist günstig gewählt, da momentan die Chancen für eine Transformation der Ideen aus dem Reich der Worte in jenes der Taten, also die Verwandlung des Abstrakten in einen performativen Akt, günstig stehen. Dass dies etwas mit Zeitgenossenschaft zu tun hat, gilt es anhand eines Parforceritt durch die aktuellen Diskussionen zu erörtern.

Im Reich der Begriffe: Grenzen und Identitäten

Für Immanuel Kant waren die abstrakten, durch Sprache und Schrift geformten und materialisierten Begriffe Antipoden der sinnlichen Anschauung, denn sie seien eine „allgemeine Vorstellung oder eine Vorstellung dessen, was mehreren Objekten gemein ist, also eine Vorstellung, sofern sie in verschiedenen enthalten“ sind.⁶ Demnach sind Begrifflichkeiten Produkte des Verstandes, eine Form des Denkens schlägt sich in ihnen nieder. Mehrere Begriffe kombinieren sich zu ganzen Ketten und Geweben, die Gedankengebäude errichten.

So ist die Rede von der Grenze notwendig, um Bereiche in ihrer Ausdehnung zu definieren, wie Aristoteles argumentierte.⁷ Unendliches lässt sich nur denken, existiert jedoch nie in unserer Realität. Und Identität ist ein Resultat der Sozialisation, die sich mit der Persönlichkeitsentwicklung eines Kindes vollzieht. Sie formiert sich in Abgrenzung und bei gleichzeitiger Übereinkunft mit anderen Personen, Gruppen und Institutionen, kommt durch diese eigentlich erst zur Existenz. Identität kennzeichnet unser Verhalten zu Anderen, indem Einstellungen angenommen oder bewusst verworfen werden. Im Abgleich der Positionen formiert sich ein Gefühl der Selbsteinschätzung, das wir Identität nennen.⁸

Beide Begrifflichkeiten sind maßgeblich von unserem Umfeld abhängig. Dieses erst erklärt, was im konkreten Fall gemeint ist. Es sind relationale Begrifflichkeiten, die vom konkreten Ort abhängen, an dem sie verwendet werden. Verschwindet dieses Umfeld, gehen mit ihm subjektiv empfundene Selbstbeschreibungsmuster verloren. So führt zwangsläufig die Frage nach dem Ich zur Frage nach dem beschreibbaren Umfeld.